

Prof. Dr. Annelie Keil (Bremen)
Harpstedter Kanzel / Christuskirche Harpstedt
Predigt im Gottesdienst am 1. September 2013

(unkorrigiertes Manuskript für die
ZuhörerInnen des Gottesdienstes)

**Jeder Abschied gibt Raum für eine Ankunft
Zwischen Himmel und Erde den aufrechten Gang üben**

Erste Sequenz

*Das Leben ist endlich-
Gott hilf und Gott sei Dank*

Ob das Blatt sich fürchtet,
wenn es an einem Herbsttag
zu Boden trudelt
und langsam in die Erde stirbt?
Im Frühling und Sommer
haben die Zweige
die Blätter festgehalten,
ihrem hundertfachen Grün
unsichtbar
die Farben rot und gelb beigegeben,
die erst im Welken, im Abschiednehmen erscheinen
und der unumgänglichen Vergänglichkeit
atemberaubende Schönheit verleihen.

Was geht und was bleibt,
wenn wir Abschied nehmen?
Die Blätter haben den Baum ernährt,
sind in ihm zu Hause,
haben sich verankert, etwas bewirkt.
Wenn sie die Äste verlassen
im Wind tanzend
zum Erdboden zurückkehren
nähren sie die Bäume weiter.
Baum und Blätter wissen,
dass sie sich einst wieder sehen.
Sicherer Ort
von Generation zu Generation
im ewigen Kreislauf der Schöpfung,
nicht ohne den Schmerz,
der dem Geborenwerden wie dem Sterben

innewohnt.

Auch die Wolke am Himmel
fürchtet sich nicht.
Wenn die Zeit kommt,
wird die Wolke zu Regen.
Sie kann Teil des Mississippi, der Weser
und des Ozeans werden.
Die Erde bewässern,
Menschen ernähren und sie vernichten.
Wind und Wasser ermöglichen die Welle.
Sie wird geboren und stirbt im nächsten Augenblick.
Das Wasser aber bleibt,
ist sicherer Ort
für die Geburt der nächsten Welle.

Auch die Tage und Nächte
kommen und gehen.
Vielleicht weinen sie,
wenn der eine Tag die andere Nacht
vertreibt,
wenn im Morgengrauen
vor unseren Augen der Berg entsteht,
den wir die ganze Nacht nicht sehen konnten.
Ein Tag weiß, dass er wiederkommt,
sein Trost ist die Gewissheit,
dass die nächste Nacht sterben wird.

Was bleibt uns Menschen
von den vielen Tagen und Nächten,
die wir leben konnten?
Was von denen, die vor uns liegen?
Erst wenn unsere Augen müde werden,
vielleicht erblindet sind,
wenn der tiefe Blick
aus den inneren Räumen der Seele
den Horizont öffnet
scheint uns bewusst zu werden,

dass es etwas Wunderbares ist,
 den blauen Himmel, die weißen Wolken,
 das Lachen, die Tränen, das Gesicht eines Anderen
 sehen zu können.
 Erst dann offenbart sich uns auch die Himmelsleiter.
 Im Buddhismus heißt es,
 wir sind die Erben
 vieler kostbarer Juwelen,
 aber wir laufen umher
 wie bettelarme Kinder.
 Es gibt so vieles,
 was wir von der Wolke,
 dem Wasser, der Welle, dem Blatt,
 dem Kaleidoskop des Lebens
 lernen können.

*„Lehre uns, unsere Tage zu zählen,
 damit wir ein weises Herz erlangen!“*

heißt es im Psalm

Jeder Tag eine Provokation, die Herausforderung,
 sich dem nächsten Übergang zu stellen,
 der eigenen Ungewissheit
 am sicher geglaubten Ort zu begegnen.
 Sich dem Fahrwasser der Unplanbarkeit
 und den Fluten der Überraschung zu überlassen
 und ebenso klar Ordnungen zu schaffen,
 die Leben in seinen Brüchen lebbar machen.
 Das ist die Kunst, die Leben heißt.

Zweite Sequenz

Frieda ist tot.

Mitten im Leben,
 zurück zu den Wurzeln
 woher wir kamen
 an einem Donnerstag
 5. Oktober 2010
 zwischen all den Ereignissen,

die die Welt bewegen
die kleine Anzeige im Weserkurier.

Wir trauern um:

Frieda Schütz
1936-2010

Feministin von Geburt
Antirassistin aus Liebe
Kommunistin durch Erfahrung

*Anstelle von Kränzen wünscht sich Frieda eine Spende
an Pro Asyl*

Das Ende. Der Abschied.

Schwarz auf weiß gedruckt.

Wir treffen uns zur Beerdigung am Freitag

In der Kapelle des Friedhofes

steht da auch noch.

Sie ist nur drei Jahre älter, denke ich.

Durch die Jahreszahlen

haben Todesanzeigen eine merkwürdige Anziehungskraft.

Neben den Geburtsanzeigen

bezeugen sie das Kommen und Gehen von uns allen

Der eigene Jahrgang schon dran? Wie lange noch?

Wie jung sind die Verstorbenen? Wie alt? War Krankheit im Spiel?

Morgenlektüre der Zeitung, der demographische Blick,

Anmahnung der Endlichkeit.

Solange der eigene Namen da nicht steht,

machen wir einfach so weiter wie bisher,

bis zum letzten Umzug

Ich bin umgezogen

Roland J

(1950-2006)

Meine neue Adresse ist:

*Friedhof Rehalp Zürich
Urnen-Reihengrab 4276
Über Besuche freue ich mich*

Mitten im Leben.

Frieda ist tot.

Lebendig als unversiegbare Quelle
ihre **Biografie**.

Auch vor uns, die wir sie nicht kannten,
springt sie mit wenigen Worten auf.

Leidenschaftliche Spuren,
Lebensgeschichte einer Frau,
Zeitgeschichte ganz nah!

1936 Hineingeboren in den Tod der Demokratie.

Die Kriegskindheit umstellt vom Sterben der Millionen
vom Morden in Konzentrationslagern und anderswo.

Den Krieg überlebt sie.

Mit welchen Erfahrungen?

Jugend im Nachkriegsdeutschland.

Mit welchen Fragen?

Flüchten oder standhalten?

Verfolgungen hören nie auf.

Sie machte sich offensichtlich früh auf den Weg.

Mensch wo bist du? Nie wieder Krieg!

Nimmst Du Abschied von deinen Irrtümern?

Hoffnung auf andere Zukunft
ist ins Gelingen verliebt.

Frieda nimmt sich der Hoffnung an,

will den aufrechen Gang zwischen Himmel und Erde üben

Kein Mensch soll wegen seines Geschlechts,

seiner ethnischen Herkunft,

seiner politischen Überzeugung

verfolgt werden, gar sterben.

Worin lag der konkrete Traum

der Feministin, Antirassistin, der Kommunistin?

Worin die Leiden der Frieda? In welchen Irrtümern war sie
verfangen?

Das Kampflied aus Friedas Leben
gilt auch im Nachruf
Sie lernte als Frau,
aus Liebe und durch Erfahrung,
sagt die Anzeige.

Welche Abschiede geben uns Raum für eine Ankunft?
Von welchen Räumen und Verhaltensweisen
müssen wir uns verabschieden,
damit wahres Leben für uns und andere möglich wird?
Wo finden wir den Ort,
an dem wir die Himmelsleiter erkennen können?
Wo betten wir in der Wildnis dieser Welt unser müdes Haupt,
damit uns Trost und Gewissheit erreichen,
dass wir trotz allem behütet sind- ohne es zu wissen?

Der aufrechte Gang.
Wie mag er uns allen gelingen?
Welche Enttäuschungen begleiten uns ans Ende des Lebens?
Welche Abschiede blieben unvollendet?
Wer hofft auf unser Verzeihen? Unsere Anerkennung. Schon heut
Welche biografischen Spuren
sind Trittsteine für die nächste Generation?
Wer schreibt unsere Todesanzeige?
Viele schreiben sie selbst,
An- und Zugehörige werden sich oft erst dann klar,
worin die Bedeutung des Verstorbenen für sie bestand.
Welche Weisheit ruft man uns hinterher?
Aus welchen Quellen speist sich der Trost,
wenn wir Abschied nehmen
Wer sind die Hinterbliebenen?
Wie soll das Abschiedsritual gestaltet werden?
Viele Menschen legen das fest.
Bestatter machen Vorschläge. Dörfer haben Spielregeln.
Die thematischen Internetseiten nehmen zu.
Butterkuchen, Suppe oder Schnittchen zur Feier?
Orgelmusik, Klarinette oder doch lieber klassische Gitarre?
Vielleicht das Lieblingslied aus schönen Tagen?

„ Die Friedhöfe liegen voller Menschen,
ohne die die Welt nicht leben konnte, “
heißt es in Irland.

3. Sequenz

Feier des Lebens- Werden und Sterben

Der Mensch,
sterblich,
ein endliches Wesen,
begrenzt durch Zeit und Raum,
wissend, dass er sterben wird
und mit ihm alles,
was er liebt.
Bedrohliche Tatsache der Endlichkeit.

Anfang und Ende,
Aufbruch, Umbruch, Zusammenbruch,
Krisenexistenz.
Immer wieder
Todesbegegnung als Lebenserfahrung,
Veränderung braucht Zeit und Raum.
Der Stachel des Todes
ist ein Aufruf zu leben.
Die Angst vor dem Tod
ist auch eine Angst vor dem Leben
heute und hier.

Menschliche Existenz,
eine Schrittfolge ins Ungewisse,
denn ungefragt kommen wir zu Welt,
können Elternhaus, Geburtsdatum und Land nicht wählen,
müssen zunächst nehmen wie es kommt
und Vertrauen ins Leben erst lernen.
Leben ist und bleibt
eine Spannungsbeziehung zwischen Geburt und Tod.
Verlangt Entwicklung, Gestaltung,
Improvisation und Transformation,

vom ersten bis zum letzten Atemzug.

Jedes Leben

Gestaltet sich als höchst eigenwillige Komposition

Wird bei dem einen zur komischen oder tragischen Oper,
wird bei einem Anderen eine Symphonie, ein Choral, ein Klagelied,
ein Requiem von Anfang an,
vielleicht zum Hit in den aktuellen Paraden
der Zeitgeschichte

Leben und Sterben.

Immer mittendrin, wir können nicht auswandern.

Müssen Platz schaffen für Neues.

Innere Besinnung. Sinn finden, Welten bilden.

Und oft auch wieder verlieren.

Sich einlassen. Fallen. Loslassen. Sich lösen.

Manchmal Erlösung.

Stirb und Werde, Werde und Vergehe.

Nicht umkehrbar.

Es gibt kein Zurück

dorthin, wo wir eben noch waren.

„Du bist nicht mehr, wo du warst,
aber du bist überall, wo wir sind“,
rufen wir zum Trost uns selbst
und den Verstorbenen zu.

Die Toten wollen in uns weiterleben,
suchen Bleibe in den Herzen derer,
die um sie trauern.

„Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe“,
heißt die christliche Hoffnung
bei Augustinus.

„Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln“,
beten die Gläubigen.

„Du und die anderen, ihr werdet den Himmel offen sehen,

und die Engel Gottes hinauf-u.herabfahren über den Menschensohn“
die Kunde der Himmelsleiter.

Aber:

„Gott hat keine Hände,
nur **unsere** Hände,
um seine Arbeit heute zu tun.“

Das ist die Kernaussage, die Himmel und Erde verbindet,
eine Himmelsleiter des Erkennens.

„Wir sind Leben, das leben will,
inmitten von Leben, das leben will“, heißt es bei Albert Schweitzer.

Vom Auftrag des Werdens angetrieben

ist das Sein des Menschen

fragil und immer wieder neu -bis in die letzte Stunde-

auf sich selbst verwiesen,

gelebte Einmaligkeit im Zeitmeer der Evolution,

leibhaftige Geschichte aus Sternenstaub,

gelebte Koexistenz,

weil es ohne das Du nicht geht!

Auch das ist der Mensch.

Wandel und darin erlebter Wandel

als verlässliche Kontinuität

für die Nachhaltigkeit menschlichen Lebens.

Leben stirbt nicht, nur der Lebende geht.

Ewiger Aufbau und Abbau,

zwischen Vergangenheit und Zukunft

entsteht die Gegenwart.

„Das Leben nur ein Moment,

der Tod ein anderer“,

heißt es bei Schiller.

Von einem Augenblick, der Leben heißt,

zu jenem anderen

ist nichts mehr wie vorher.

Auf einmal ist er da, der Tod.

Mitten in der Nacht wie der Schlaf,

still und leise in der Krankheit und auch ohne sie,

unverhofft, befürchtet, manchmal herbeigefleht,

mit und ohne Ankündigung,

betrifft er den Raum, der Leben heißt.
 Als Sensenmann, als Seelenvogel auf einem Bein, als großer Engel.
 Mitten im Leben ist es immer.
 Davon erzählen die Nachrufe.

„*Aus die Maus.*“ Heißt es in der
 Todesanzeige zu Elmar L.

„*Beherzt wie eine Briefmarke ging er seines Wegs*“ ruft
 ein Freund Rolf S hinterher.

„*Der Herr hat einen Steinhäger zu sich genommen*“, so nimmt man
 Abschied von Kurt S, geboren in Steinhagen.

„*Wer nicht stirbt- hat nie gelebt*“ heißt es beim Tod vom
 Bäckermeister Heinz K.

„*Otto H. Er starb wie gewünscht im Neckarstadion*“ und
 „*Friedel F. Er lebte nur eine Halbzeit... für uns ist die zweite
 Halbzeit, als spiele man nur mit halber Mannschaft,*“ trauern die
 Hinterbliebenen.

„*Er hat den Besen weggestellt*“, schreiben die Kollegen zum Tod
 von Karl R, der für die Reinigung im Kaufhaus Woolworth zuständig
 war. Beim Antik-Uhrenmacher Werner E heißt es von der trauernden
 Familie „*Sein Herz ist stillgestanden- doch seine Uhren ticken
 weiter*“ und bei Josef H, der 82 Jahre alt wurde, heißt es: *Wie im
 Leben- Oma rief- Opa kam.*“

„Der Tod ist ein schwarzes Kamel,
 das vor jeder Tür niederkniet, “
 sagt man im Orient.
 Auf den anderen Kamelen reiten wir
 durch die Wüsten, über Täler und Berge
 unseres Lebens,
 dem unbekanntem Ende entgegen.
 Pflanzen und ernten,
 bauen und einreißen,

lieben und hassen,
lachen und weinen,
reden und schweigen
hören und gehört werden
arbeiten und ruhen-
alles hat seine Zeit
und gehört zum Übungsprogramm
im aufrechten Gang des Menschen.

„ Auch der Tod ist nicht umsonst
er kostet das Leben“.
Das ist nicht wenig
und unberechenbar zudem.
Jeder Schritt wird mit dem Leben bezahlt,
der erste wie der letzte Schritt
müssen den Fall wagen.
Zwischendurch Testamente des Lebens,
abgelegt in Schubladen,
die wir selten öffnen.
In Schweden heißt es:
„ Wenn Gott mit dem Tode kommt,
dann kommt der Teufel mit den Erben.“

Ewiges Rätsel, geboren werden und sterben lernen.
Viele kleine Tode, Millionen Abschiede
gehen der letzten Erfahrung unserer Endlichkeit voraus.
Eine Liebe stirbt, ein unhaltbarer Gedanke auch,
eine Vision zerbricht im Wahnsinn der Normalität.
Und jedem Anfang wohnt ein neuer Zauber inne.
Kriege, Stürme, Fluten reißen weg.
was wir für Heimat hielten.
Doch an den Rändern der Zerstörung wächst der Frieden.
Der Sommer stirbt im Herbst
und dieser in den Winter.
Der Frühling braucht den Tod des Winters,
aber das Scheiden macht,
dass uns das Herze lacht,
auch wenn es weh tut.

Ob die Hoffnung wirklich als letzte stirbt,
 wissen wir nicht,
 aber die Lebenden und Sterbenden
 begleitet sie meistens lange. Sie ist zäh und meistens geduldig.
„Das letzte Hemd hat keine Taschen“,
 das könnte eigentlich große Erleichterung sein.
*„Gründlich das Leben zu kennen,
 ist des Weisen wichtigste Aufgabe.
 Gründlich den Tod zu kennen,
 ist der Weisheit letzter Schluss,“*
 lautet eine alte chinesische Weisheit. (Lü Bu We)

Vierte Sequenz

**Leben ist geliehene Zeit
 Abschied und Übergang**

Leben leiht sich
 für heute
 die Zeit von morgen
 und hat das Gestern in den Knochen.
 Ähnlich den Tönen,
 die zu Musik und Melodie werden,
 entfaltet sich Leben,
 immer in einem Zwischen,
 lebt von Spielräumen,
 die sich im ewigen Rhythmus
 öffnen und schließen, weiten und verengen.
 Zwischen Einatmen und Ausatmen,
 aufnehmen und verdauen,
 Hingabe und Abgrenzung,
 Lust und Angst,
 zwischen Himmel und Erde,
 Chaos und Ordnung,
 zwischen Ich, Du und Wir,
 Gesundheit und Krankheit,
 geht es um Leib und Leben,
 so lange wie möglich

vor dem Verfall.

Und dann kommt der letzte Abschied,
vielleicht die erste Sprosse auf der Himmelsleiter

„Ich bin dann mal weg“

lautet die letzte Botschaft von Bernhard L. aus Köln.

In Selbstanzeigen ergreifen Verstorbene

vorausschauend selbst das Wort,

um die Tatsache ihres Ablebens mitzuteilen.

Höflich distanziert zeigt Ilse K. aus Wedemark an:

Hiermit verabschiede ich mich von allen Freunden

Bekannten und Verwandten. Ich wünsche allen eine schöne Zeit“

Jutta L. aus München gibt uns eine Ahnung vom letzten Stück ihres
Weges und ihrer Hoffnung

Endlich habe ich es geschafft. Auf Wiedersehen.

Klaus A. aus Stuttgart kommt unmittelbar auf den Punkt. In der
Anzeige steht:

Ich bin tot

Mehr nicht.

Was ich noch sagen wollte:

Mir ist aufgefallen,

dass ich jetzt näher dran bin.

Am Himmel.

So hoch bin ich noch nie hinausgekommen

meldet Günther T.

Vielleicht steht er auf der ersten Sprosse.

Immer sind

ereignisreiche Leben zu Ende gegangen,

wenn einer von uns stirbt.

Leben ereignet sich bis zum letzten Atemzug.

Nach kurzem, langem, schweren, unerträglichen Leiden,

mit Schmerzen, in die das Leben uns bis zum Abschied taucht,

manchmal auch leicht, erfüllt und voller Dankbarkeit,

plötzlich und unerwartet, vorbereitet und in Erwartung,

versehen mit den heiligen Sakramenten, mit dem Blick nach Mekka
 oder auch nicht,
 im Kreise von Menschen, die uns lieben
 oder allein ohne eine Menschenseele,
 so gehen wir
 ungefragt
 wie wir gekommen.
 Andere bleiben zurück
 aus Begleitern werden Hinterbliebene

Grüne braune Erde

Grüne Erde

lehr uns ein paar

weise Worte

für beklommene Tage

wenn ein Freund stirbt

und die Trauer

sich ins Herz frisst

bittet Rose Ausländer,
 die große Lyrikerin
 und mahnt in einem anderen Gedicht
 das Leben an,
 in uns,
 die wir die nächsten sind, die gehen werden,
 zu jener anderen Seite,
 irgendwann, denn:

Noch bist du da

Wirf Deine Angst

In die Luft

Bald

Ist deine Zeit um

Wächst der Himmel

Unter dem Gras

Fallen deine Träume

Ins Nirgends

Noch

Duftet die Nelke

Singt die Drossel

noch darfst du lieben

Worte verschenken

Noch bist du da

Sei was du bist

Gib was du hast

Sterben ist Fallen,

sich lösen,

erlöst werden.

Ist mehr als ein körperliches Ableben.

Menschen finden zur letzten Reifung,

sterben ist Menschenbildung

auch im Gegenwind dessen, was wir nicht wollen.

Weil vieles nicht mehr wichtig ist,

kann Wesentliches erscheinen.

Jeder stirbt einzigartig

und immer ist der Tod biografisch.

Manche legen ihre Hand in die Hand des Todes,

wie an der Hand eines Wanderers,

der sie geleitet,

schreiten sie davon.

Andere bäumen sich auf,

wollen nicht zulassen,

was der Tod von ihnen erwartet,

wollen und können nicht wahrhaben,

dass zu Ende geht,

was uns gerade noch mit allen Fasern des Herzens umfasst.

Sterben.

Wir fallen aus dem Vertrauten heraus.

Müssen uns lösen.

Solche Übergänge haben wir schon erlebt

als wir geboren wurden

und auch in anderen Lebenskrisen.

Wie wird es weitergehen, wie wird die andere Welt sein?

Als Begleiter müssen wir wahrnehmen lernen,
worum es im individuellen Sterben geht,
wie kleine Kinder, die sich in die neue Welt erfühlen,
müssen wir lauschen.

Nicht Urteile sind gefragt,
sondern die Kunst,
zu sehen, zu hören, zu fühlen, zu berühren, zu ahnen
was das Leben bis zuletzt braucht.

Ein großer Übergang,
wenn die Lebensmelodie zum Ende kommt.
Welche Anforderung an den Menschen
in dem Augenblick,
wo er sich schwach, einsam, oft verzweifelt fühlt,
alles aufzugeben, was Ich war,
was Ich dachte, vermochte, verkörperte!
Der biografische Boden wird brüchiger und geht verloren.
Die Frage, was bleibt,
steht im Raum.
Der Tod nimmt uns fragend an die Hand.

Der Schmerz der Erinnerung
birgt den Trost für die Zukunft.
Trauern heißt für den, der geht
und die, die bleiben,
sich mit Erinnerungen vertraut zu machen,
darauf zu vertrauen, dass auch der letzte Wechsel gelingt.
Trauerkulturen enthalten die Liebe zu dem,
was vergangen ist,
brauchen den Mut zur Klärung
und die Hoffnung, dass es sich lohnt,
auch in den letzten Augenblicken
die Vergangenheit durch die Gegenwart des Sterbens
in die Zukunft eines neuen Anfangs zu schleusen.
Friedhöfe sind in allen Kulturen

das älteste Beispiel für eine Kultur des Trauerns.
 Die großen Religionen und kleinen Mythen
 Dichter, Denker, die Künste
 die Lieder dieser Welt
 begleiten im Ritual den Abschied der Menschen
 von sich selbst und dieser Welt.
 Die Art und Weise
 wie Menschen mit ihren Vorfahren, unsere Ahnen
 umgehen,
 wo sie sie beisetzen und begraben,
 in Särgen, Urnen, Tüchern, nackt auf den heiligen Felsen
 was sie den Toten mitgeben,
 welche Zeichen sie setzen, welche Musik sie machen,
 welche Rituale ihnen wichtig sind,
 welche Totenbücher sie geschrieben haben,
 das alles erzählt
Menschheitsgeschichte.

Abschied von wem und was auch immer
 ist nicht Vernichtung, nicht nur Leere,
 wengleich das Ende eines Anfangs
 so sehr uns der Schmerz auch überrennt
 und gefangen hält.
 Immer wieder ist im Leben aktive Trauerarbeit verlangt.
 Sie beginnt im Augenblick der Geburt,
 wenn der kleine Mensch
 von seiner ersten Heimat Abschied nehmen muss.
 Wut, Zorn, Verzweiflung, Verdrängen, nicht wahrhaben wollen
 müssen genau dort einen Ort haben, wo die Liebe sich ansiedeln will.
 Die Erinnerung arbeitet mit allen Mitteln,
 sie hat ihr eigenes Internet,
 unendliche Ladeflächen aus Erlebnissen und Erfahrungen
 mit Menschen, Dingen, Situationen, Vorstellungen, Träumen.
 Aus diesen Kräften speist sich der Trost
 durch Worte, Gesten und Berührung.
 Das griechische Wort für Trost
 bedeutet auch Ermutigung.
 Zum leben und zum sterben. Denn:

***„Gott hat keine Lippen,
nur unsere Lippen,
um Menschen von ihm
und von der Hoffnung zu erzählen“
(Gebet aus dem 14. Jahrhundert)***

Christian Sprang/ Matthias Nölke (2009) Aus die Maus. Ungewöhnliche Todesanzeigen, KiWi 1127

Annelie Keil (2006) Dem Leben begegnen. Vom biologischen Überraschungsei zur eigenen Biografie, Kreuzlingen/München, Ariston Hugendubel

Annelie Keil (2010) Zum Rhythmus von Chaos, Ordnung und Sinn

In: Rhythmus, Musiktherapeutische Umschau, Forschung u. Praxis der Musiktherapie,3/ 2010

Annelie Keil (2011) Auf brüchigem Boden Land gewinnen. Biografische Antworten auf Krankheit und Krisen, Kösel Verlag München

Kontakt: Annelie.Keil@ewetel.net